

Von der Gewalt im Ersten Testament zur Gewaltlosigkeit im Neuen Testament

Wie hat Jesus im Ersten Testament seinen Weg der Gewaltlosigkeit finden können?

Von Schwester Albertine, Kommunität Grandchamp ¹

Einleitung

Die hier vorgelegte biblische Arbeit zeigt, von welchen Erzählungen des Ersten Testaments Jesus angeregt werden konnte, das zu leben und zu lehren, was wir heute die Gewaltlosigkeit des Evangeliums nennen. Die Untersuchung gibt einen Überblick vom Exodus bis zum Buch Daniel, sie ruft die Geschichte der Patriarchen wach und zeigt, wie Gott immer von Neuem seinem Volk gebietet, gegen seine Feinde nicht die Waffen zu ergreifen, sondern ihm, Gott, und ihm alleine, zu vertrauen. Diese Haltung des vollkommenen Vertrauens ist es, die **den Weg der Völker vom Weg des Ewigen** unterscheidet.

Dieser Überblick lädt ein zu einer nuancierten Lektüre der alten Texte und zeigt auf eine überzeugende Weise, dass das übliche Klischee von der Gewalt im Ersten Testament einer starken Strömung nicht gerecht wird, aus der Jesus reichlich schöpfen konnte, wenn er seine Jünger dazu auffordert, im Geist der Bergpredigt zu leben, in der er die Sanftmütigen glücklich preist, die Friedensstifter, die für die Gerechtigkeit Verfolgten, und in der er die Feindesliebe lehrt.

Weg der Nationen - Weg des Ewigen

Zu den Quellen der Heiligen Schrift zurückfinden, die Jesus zur Gewaltlosigkeit anregten.

Der auferstandene Christus bekräftigt, dass Mose, die Propheten, die Psalmen - das heisst, das ganze Erste Testament - von ihm zeugen. Jesus findet also in der HI. Schrift seinen Weg, den Weg, den ihm der Vater zeigt, der ihn bis an Kreuz und über das Kreuz zur Auferstehung führt. Wie ist das zu verstehen?

Das Erste Testament ist voller Gewalttaten, Kriege, Rache, Tötung von Personen und Vernichtung von Völkern. Die Zeloten haben diese Gewalttätigkeit fortgesetzt, indem sie sich die Eroberung des Heiligen Landes oder die Geschichte der Makkabäer zum Vorbild nehmen.

Wie hat Jesus vom Ersten Testament lernen können - er, der durch das Kreuz den Hass getötet hat, er, der niemals Gewalt angewendet hat, der den Weg der Versöhnung wählt und Vergebung und Friede möglich macht?

Andere Juden haben den Weg der Gewalt abgelehnt, die Alte Kirche ebenso. Aber das hat weder andere Gewalttaten nach Art der Zeloten, noch später die Kreuzzüge und weitere gewaltsame Eroberungen im Namen Gottes verhindert.

Beleuchtet die Exegese des Ersten Testaments zwei gleichwertige Richtungen, wobei die eine Linie zu Jesus führt und die andere zu den Zeloten? Oder verleiht sie einer der beiden Richtungen mehr Gewicht?

„Die Herrscher unterdrücken ihre Völker und die Mächtigen missbrauchen ihre Macht über die Menschen. Bei euch soll es nicht so sein.“ (Mt 20,25-26) In diesem Vers stehen sich zwei Wege gegenüber: Der Weg der Nationen und der Weg Christi. Jesus spricht hier die Frage der Macht an.

Er selbst hat der höchsten Versuchung zur Macht widerstehen müssen: Der Teufel führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht. „Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest.“ Da sagte Jesus zu ihm: „Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.“ (Mt 4,8-10). Satan schlägt Jesus nicht nur vor, ihn zu verehren, sondern ihm sein ganzes Leben, seine ganze Person auszuliefern, ihm, dem Satan, der die Regierungen dieser Welt beeinflusst.

¹ Sr. Albertine hat diesen Vortrag in Grandchamp gehalten nach einer Vorlesung, die sie im Seminar der Mennoniten in Elkhart (USA) bei Prof. Millard C. Lind, Professor für Altes Testament, gehört hat. Er ist Verfasser des Buchs „Yaweh is a warrior. The theology of warfare in ancient Israel“ – Yahwe ist ein Krieger. Die Theologie der Kriegsführung im alten Israel – Herald Press, Scottdale, Pennsylvania, Kitchner, Ontario, 1980, ISBN 0-8361-1233-4:pbk.

Die biblischen Zitate sind der deutschen Einheitsübersetzung entnommen, ebenso die Schreibweise der Namen sowie die Abkürzungen der biblischen Bücher. Gen das 1., Ex das 2., Lev das 3., Num das 4., Dtn das 5. Buch Mose - Exodus = der Auszug aus Ägypten

Die Nationen sind die nichtjüdischen Völker. „Landnahme“ ist der Fachausdruck für die Eroberung Kanaans. Der Ewige ist der Gott Israels, dessen Name aus Ehrfurcht nicht ausgesprochen wird.

„Weiche von mir, Satan!“ sagt Jesus von Neuem, als Petrus ihn in Versuchung führt, um ihm das Leiden zu ersparen. Petrus hat nicht begriffen, dass der Vater Jesus den Weg zum Reich Gottes weist. Auf diesem Weg - dem des leidenden Gottesknechts - verwirklicht sich das Reich Gottes. Auf diesen Weg ruft Jesus seine Jünger.

Die Spannung zwischen dem Weg des Ewigen und dem Weg der Nationen

Die Versuchung besteht darin, Macht und Gewalt auszuüben wie die Nationen, anstatt dem Ewigen zu folgen. Diese Versuchung ist durch die ganze Geschichte Israels hindurch gegenwärtig, durch das ganze Erste Testament hindurch. Was hat sich zugetragen in dieser Geschichte, das die beiden Richtungen erklären könnte? Woher kommt die Spannung zwischen dem Weg des Ewigen und dem der Nationen?

Zuerst muss man sich daran erinnern, dass Israel, das hebräische Volk, ein Volk des alten Nahen Ostens ist. Es war eingebettet in die Kultur der anderen Völker mit deren Verständnis von Macht, vom Königtum, von der Verbindung zwischen Macht und Gottheit, von deren Auffassung eines heiligen Krieges. Aber von Anbeginn der Existenz dieses Volkes als Volk gab es ein Ereignis, das jene Spannung erzeugte, die wir hier die Spannung zwischen dem Weg der Nationen und dem Weg des Ewigen nennen. Sie begründet einen radikalen Bruch mit dem Verständnis von Macht in den anderen Nationen.

Am Anfang der Spannung steht die Erfahrung des Exodus

Dieses Ereignis ist der Exodus, der Auszug aus Ägypten. Er wird die ganze Geschichte Israels beherrschen. Israel verdankt seine Befreiung aus Ägypten ganz allein Gott. Gott alleine hat für sein Volk gekämpft. Gott allein hat den Sieg davongetragen. Die Tatsache, dass Gott allein der Retter seines Volks gewesen ist, macht ihn zum König dieses Volks. Der Ewige ist der König Israels, weil er sein Volk gerettet hat.

Diese einzigartige Erfahrung erzeugt eine Spannung zu den anderen Völkern. Im alten Nahen Osten waren die Beziehungen zwischen den Völkern, ihren Göttern und Königen völlig anders. Die hebräischen Stämme lebten in Ägypten, wo der Pharao mit der ganzen Macht eines Gottes versehen war. Es gab eine Gottheit über ihm, aber er regierte als absoluter Herrscher. Er besaß eine Armee, Kriegswagen und Reiter, mit deren Hilfe er sein Volk beherrschte. Dieselbe Situation findet sich bei den benachbarten Völkern.

Bei der Befreiung aus Ägypten kämpft Gott allein für sein Volk; es gibt keinen militärischen Mittler, keinen König, keinen Armeeführer. „Gott wird für immer herrschen“ wird im Lied vom Roten Meer gesungen. Die Inthronisierung des Königs findet auf dem Sinai statt. Das Ereignis Exodus-Sinai stellt einen grundlegenden Gegensatz zu allem dar, was die Israel umgebenden Völker erleben. Der menschliche Mittler, Mose, hat als einzige Autorität das Wort, das Gott ihm anvertraut hat. Vom Volk Israel wird gefordert, dieses Wort zu hören und ihm zu gehorchen (siehe das Lied des Mose in Ex 15). So hat Israel seine Geschichte erlebt und begriffen.

Wie hat das Volk diese Spannung erlebt?

Anfangs hatte das hebräische Volk mit den Nachbarn alles gemeinsam. Dann kommt das Ereignis, das die Spannung auslöst. Da fängt eine Bewegung an, aus der sich alles andere nach und nach ergibt:

Das Kommende geht auf die Erfüllung dessen zu, was schon geschehen ist. Man sieht, dass sich die Ereignisse sehr zwiespältig auf den beiden Ebenen abspielen: „der Weg der Nationen und der Weg des Ewigen“. Manchmal scheint es immer schlechter zu gehen; der Weg der Nationen bekommt die Oberhand, nämlich Krieg, Beherrschung, Macht. Aber man erkennt immer eine Bewegung, die diese Verirrung kritisiert. Diese Kritik führt auf die Erfüllung zu.

Wie hat das Volk diese Spannung erlebt - a) zur Zeit der Patriarchen?

In den Erzählungen der Geschichte der Patriarchen kommt immer wieder eine Verheißung Gottes vor, die der ganzen Geschichte seines Volkes Orientierung gibt. Diese Geschichten sind zur Zeit Davids und Salomos verfasst worden und stellen den Frieden in den Vordergrund. Welche Rolle konnten sie später spielen - in der Zeit, in der Israel zahlreiche Kriege führte?

Die Berichte über die Patriarchen werden oft im Gegensatz zu den folgenden Ereignissen betrachtet. Dabei vergisst man aber den Charakter der Israeliten zur Zeit der Gründer, der Patriarchen. Abraham, Isaak und Jakob waren friedliebend. Die Gründer-Helden Israels sind keine Krieger, Eroberer oder Könige wie in den Gründungsgeschichten anderer Völker. Sie haben keine politische oder militärische Macht zur Verfügung. Aber ihre Machtlosigkeit wird ausgeglichen durch die Verheissung Gottes, dieses Gottes, mit dem sie in einer tiefen Beziehung leben.

In der Geschichte Israels ist die Verheissung an Abraham - die Verheissung einer Nachkommenschaft, eines Landes, die Verheissung, ein Volk zu werden - die eigentliche Grundlage der Legitimierung zur Eroberung des Landes.

Es ist auffallend zu sehen, wie die Genesis den bedingungslosen Charakter dieser Verheissung unterstreicht. In Gen 15 schliesst Gott von Neuem einen Bund mit Abraham. Der Inhalt des Bundes ist im Wesentlichen das Land; der Bundesschluss ist an keinerlei Bedingung geknüpft. Man hat den Inhalt vergeistlicht, aber man hat sich selten gefragt, ob diese Verheissung und die Glaubensantwort Abrahams nicht die Grundlegung einer anderen Ordnung bedeuteten, ganz konkret, politisch, eine Alternative zur politischen gewaltsamen Machtausübung.

Ein Text aus Jeremia (34,19) spielt an auf die Art und Weise, wie ein Lehnsmann und ein Lehnsherr einen Bund schliessen: man teilte einen jungen Stier in zwei Teile und ging zwischen den Hälften hindurch. Der Lehnsmann verpflichtet sich. Sein Hindurchgehen bedeutet, dass er sich verpflichtet zu sterben - wie das geopfert Tier -, wenn er dem Bund untreu wird.

Im Gegensatz dazu ist es Gott in Gen 15,17, der zu Abraham kommt, um zu ihm vor dem Altar zu sprechen, auf dem er ihn geboten hatte, ein Opfer zuzubereiten. Eine feurige Fackel geht zwischen den Stücken der geopfert Tiere hindurch und bedeutet damit, dass nur Gott allein sich verpflichtet. Abraham rührt sich nicht und spricht nichts, er ist von Schrecken ergriffen. Die Verpflichtung liegt ganz klar einseitig bei Gott.

Abraham lebt seinem Glauben entsprechend und verzichtet auf Machtausübung. Er kann Lot den besten Teil des Landes für sich wählen lassen. Er kann so weit gehen, seinen Sohn nach Morija zu bringen, um ihn zu opfern (Gen 22). Man findet dieselbe Haltung bei Isaak und Jakob wieder: Isaak verzichtet auf sein Wasserrecht, als die Philister seine Brunnen verstopfen (Gen 26); Jakob verbeugt sich vor Esau und bietet ihm zahlreiche Geschenke an, als er sich nach seiner Rückkehr mit ihm aussöhnen will (Gen 33).

Dann folgt die Geschichte Josephs und die der Konflikte mit seinen Brüdern. Man kann sich fragen, mit welcher Absicht der Redakteur diese Erzählungen veröffentlicht hat in einer Zeit grosser Konflikte unter den Stämmen. Diese Stammeskonflikte haben Aufstände hervorgerufen, sodass am Ende der Regierungszeit Salomos das Land in zwei Königreiche gespalten war, in Juda im Süden und Israel im Norden. Es gab Kriege zwischen beiden, die zu den Kriegen mit benachbarten Ländern hinzukamen.

Wollte der Redakteur der Geschichten Josephs und seiner Brüder dem Land Juda sagen, das Land der Stämme Josephs - Ephraims zu beschützen, denn es sollte daran denken, welche Rolle Juda in der Josephsgeschichte gespielt hat? Hat der Redakteur mit diese Geschichten den Norden ermahnt, die Haltung des Südens so zu verzeihen, wie Joseph seinen Brüdern verziehen hat?

Später erleben wir eine Gewaltszene der zwischen zwei Söhnen Jakobs, nämlich zwischen Simeon und Levi, die die Vergewaltigung ihrer Schwester Dina durch Sichem, dem Sohn des Hiwiter Hamor, rächen (Gen 34; 49,5-7). Es handelt sich um einen Konflikt zwischen zwei Ethnien. Hamor, der Hiwiter, das Oberhaupt des Landes, und Jakob wollen durch eine Heirat die Schuld regeln, die der Sohn Hamors auf sich geladen hat. Das hätte gestattet, sich auf friedliche Weise im Land niederzulassen, nämlich durch eine Heirat. Aber beide Brüder fordern mit List, dass die Hiwiter sich beschneiden lassen. Anschließend profitieren sie von deren Schwäche nach der Beschneidung, um sie zu töten und das Land zu plündern.

Wenn er vor seinem Tod seine 12 Söhne segnet, wird Jakob die Gewalttat des Simeon und Levi bestrafen: Sie erhalten kein Erbteil in Israel (Gen 49). Die Vergewaltigung Dinas ist für Jakob eine ebenso schwere Beleidigung wie für seine Söhne, aber Jakob lehnt die Gewalt seiner Söhne ab, die überhaupt nicht an die Folgen ihrer Taten denken.

Diese Erzählungen stehen in einem radikalen Gegensatz zu den alten Legenden der Völker über die nationale Ehre. Sie stehen in absolutem Gegensatz zu den Begriffen von Ethik und Ehre bei den benachbarten Völkern. Während für den Redakteur das Handeln Simeons und Levis ein-

deutig betrügerisch ist, so kehren einige jüdische Ausleger in ihren Kommentaren dieses Urteil später jedoch um zugunsten der Söhne Jakobs. Im Gegensatz zu den Patriarchen loben sie diese für ihre Taten der Gerechtigkeit, der Aufrichtigkeit und der Rache.

Das zeigt, wie sehr der spätere Nationalismus dem Geist jener Berichte entgegensteht, die das Leben der Patriarchen beschreiben und die völlig anders sind als die Geschichten der Gründer-Helden der umliegenden Völker. Man kann sich fragen, was der Redakteur sagen wollte, als er diese Texte genau zu der Zeit zusammenstellte, als der Nationalismus auf seinem Höhepunkt angelangt war. Vielleicht gab es bedeutend mehr Gewalt zur Zeit der Patriarchen, aber wozu dann diese Auswahl, warum dieser Akzent auf die bedingungslose Verheissung Gottes, der eine Volkwerdung und ein Land versprach? Ist diese Botschaft nicht dieselbe wie die der grossen Propheten, die sich erheben gegen die Bündnisse, die Israel mit Ägypten schloss, um seine Sicherheit zu gewährleisten?

Wie hat das Volk diese Spannung erlebt - b) zur Zeit des Auszugs aus Ägypten?

Kommen wir auf den Exodus zurück. Die Rolle des Mose dort ist bedeutsam. Viel später wird Hosea die ganze Überlieferung der Flucht aus Ägypten mit folgenden Worten zusammenfassen: „Durch einen Propheten hat Gott Israel aus Ägypten geführt. Durch einen Propheten wurde Israel bewahrt.“ (Hos 12,14) - also nicht durch eine Militärmacht. Die Autorität Moses gründet einzig in der Berufung durch Gott. Die Propheten bestätigen es: Ihre einzige Autorität gegenüber dem Pharao und dann den Königen ist die Berufung des Ewigen.

In Ex 13 - 15 wird die Flucht aus Ägypten erzählt. Gott wird als „Krieger“ (Ex 15,3) bezeichnet. Warum nicht mit der Betrachtung des Krieges bei Josua, den Richtern oder der Landnahme beginnen? Warum schon beim Auszug aus Ägypten? Weil der Exodus die gesamte Geschichte Israels beherrscht; Exodus ist **das** Beispiel für den heiligen Krieg in Israel. Er ist der Bezugspunkt im Lauf der Jahrhunderte: Die Befreiung aus Ägypten, die Erfahrung am Sinai und in der Wüste werden in Israel gefeiert und nicht die Landnahme. Der am Roten Meer errungene Sieg begründet die Gemeinschaft Israels als Volk Gottes, er bleibt Zeichen seiner getreuen Liebe, besungen in vielen Psalmen wie etwa in Psalm 36. Dieses Ereignis bildet die Grundlage des Vertrauens Israels, wenn es später vor politischen Schwierigkeiten steht.

In Ex 13 und 14 stehen fortlaufende Erzählungen, in Ex 15,1-21 das Lied des Mose. Dieses ist älter als die Erzählungen. Fachleute datieren es auf die 1. Hälfte des 12. Jhd. v.Chr., d.h. es stammt etwa aus der Zeit des Auszugs. Das Lied des Mose zeigt, wie das Volk das Ereignis des Auszugs und das am Sinai verstanden und gefeiert hat. Die Verse 1 und 21 sind eine Antiphon, die zeigt, dass der Gesang später im Gottesdienst gesungen wurde. Dieser Hymnus ist ein Siegeslied. Die später entstandenen Erzählungen legen mehr Gewicht auf die Teilhabe des Volkes an seiner Befreiung, während im Lied der Sieg allein Gott verdankt wird.

Dieselbe kriegerische Dichtung gibt es auch bei anderen Völkern des alten Nahen Ostens, aber mit einem Unterschied: Das Lied des Mose besingt den militärischen Sieg **des Ewigen, seine** kriegerischen Taten: „Des Pharao Wagen und seine Streitmacht warf **er** ins Meer. Seine besten Kämpfer versanken im Schilfmeer. Fluten deckten sie zu, sie sanken in die Tiefe wie Steine.“ (Ex 15,4-5) Dagegen spricht man von den kriegerischen, zerstörerischen Zielen des Feindes: „**Ich** jage nach, hole ein. **Ich** teile die Beute, **ich** stille die Gier. **Ich** zücke mein Schwert, **meine** Hand jagt sie davon.“ (Ex 15,9). Die Sprache des heiligen Kriegs in diesem Lied ist typisch für den Nahen Osten. Beispiele aus den Versen 14 bis 16: „Als das die Völker hörten, erzitterten sie ... Schrecken und Furcht überfiel sie.“ Dies ist typisches Vokabular des heiligen Krieges, und das Ereignis des Auszugs ist beschrieben wie eine Schlacht, doch so wird die Macht in Israel nicht ausgeübt. Der Herr allein schlägt die Schlacht und er allein trägt den Sieg davon, und zwar durch ein Naturwunder. Israel kämpft ganz und gar nicht.

Diese Sichtweise findet sich wieder bei den grossen Propheten wie Jesaja und Hosea zur Zeit der Könige. Auch der Unterschied zu den Nachbarländern wird in derselben Weise herausgestellt.

Die Wirkung dieses Ereignisses auf die Beziehung Israels zu seinen Nachbarn ist gross. Ex 15,14-18 beschreibt die Wanderung Israels unter der Führung des Herrn zum Sinai und nach Kanaan: während das hebräische Volk vorbeizieht, schweigen die Nationen und sind wie erstarrt. Später, in seinen politischen Schwierigkeiten, wird die Grundlage des Vertrauens Israels vom selben Lied des Mose kommen: „Der Herr regiert für immer!“ (Ex 15,18). Wie wir es weiter oben gesehen haben, bedeutet das Ereignis des Auszugs nicht nur den Beginn des Heiligen Krieges in

Israel, sondern auch die Errichtung des Königiums. Der Gesang ist auf seinem Höhepunkt, wenn er von der Königsherrschaft Gottes spricht, der in seinem Heiligtum auf dem Sinai inthronisiert wurde (Ex 15,17-18). Das Königium ist einzig und allein gegründet in der Befreiungstat.

Worin unterscheidet sich dieses Siegeslied von anderen Hymnen des alten Nahen Ostens? Es zeigt auch einen Gott, der in die Geschichte eines Volkes durch eine Schlacht eintritt. Aber der Unterschied liegt in der Art und Weise, wie der Ewige in die Geschichte eintritt. In diesem Lied proklamiert Israel, dass es sich einzig und allein auf die Macht Gottes verlässt, dass Gott allein handelt, dass er sich in der Geschichte engagiert hat als einziger Krieger. Man hat Flachreliefs aus dem 9. Jhd. v.Chr. gefunden, die zeigen, wie die Götter bei den Mesopotamiern in die Geschichte ihres Volkes eingriffen. Sie zeigen den König auf seinem Wagen, der mit gespanntem Bogen seinen Feind angreift, und über ihm fliegt der Gott, der ebenfalls seinen gespannten Bogen auf den Feind gerichtet hält. Ein anderes Flachrelief zeigt den Sieg dieses Königs. Der König von Assur defiliert mit gespanntem Bogen und über ihm defiliert der Gott mit seinem gespannten Bogen. Der Gott von Assur ist das Symbol des Staates. Es kann in Sachen Politik und Handeln zwischen dem Staat, dem König von Assur und seinem Gott kaum ein Meinungsunterschied bestehen. In Israel hingegen kann Gott sein Volk bekriegen, kann sich gegen es wenden.

Man muss daran denken, dass Israel, besser gesagt, die hebräischen Stämme, in Ägypten eine bestimmte Erfahrung mit dem Königtum gemacht hatten. Der Pharao war dort vergöttlicht und übte die Macht eines Gottes aus. In den Siegeshymnen des Ramses II z.B., in denen der König die zentrale Figur ist, besingt man den Ruhm des Königs. Da besteht ein sehr grosser Gegensatz zum Lied des Mose, in dem allein der Ewige das Hauptthema des Liedes ist. Bei den anderen Völkern gibt es ihren Gott, den König und das Volk. Ihr Gott handelt durch den menschlichen König. Es gibt auch Erzählungen von wunderbaren Befreiungen durch Naturwirkungen, aber niemals ersetzt der Kriegsgott den Kriegskönig. Der Gott-König beseitigt niemals den Menschen-König.

In Israel hingegen handelt der Herr unmittelbar in der Geschichte seines Volkes, ohne eine menschliche Intervention. Das ist die religiöse Erfahrung Israels in seiner Geschichte: Gott ist König, er allein.

Eine Konsequenz aus dieser Erfahrung wird z.B. die Geschichte des Richters Gideon sein (Ri 6,1), der sein Volk vom Feind befreit. Man will ihm zum König machen, was ganz natürlich ist, aber er verweigert sich. Er sagt, dass Gott allein König ist: „Weder ich, noch mein Sohn oder dessen Sohn werden König sein“ (Ri 8,22). Diese Lehre folgt der Überlieferung des Exodus. Die anderen Völker haben ihre Könige und damit auch ihre Armeen, denn das gehört zusammen. Die Könige führen die Kriege und die Völker können ihr Geschick in die Hand nehmen. Das ist für Israel nicht möglich, weil es weder einen König noch eine Armee hat. Sein Glaube und sein Vertrauen auf Gott beruhen auf der Erfahrung einer Befreiung: das, was ihr Tod sein sollte, wird Leben; was ihr Ende bedeuten sollte, wird zur Geburt eines neuen Volkes. Der Ewige sorgt für sein Volk und nicht für einen König. Er ist alleiniger König Israels und er gibt seinem Volk die Thora. In der Thora aber gibt es kein einziges Gesetz über das Königtum.

Das richtet den Gottesdienst aus. Bei den anderen Völkern dreht sich die Feier des Gottesdienstes um mythische Themen. In Israel wird im Gottesdienst der Taten Gottes in der Geschichte, seines Reiches und seines Willens gedacht.

Wie sieht die Berufung von Mose in diesem Zusammenhang aus?

Die Flucht aus Ägypten ist anderen Befreiungsbewegungen dieser Zeit verwandt. Die in den Annalen „Fremde von niederem sozialen Status“ Genannten bereiteten einen Aufstand vor, um die Anführer ihres Landes oder ihres Stadt-Staates ihrer Macht zu berauben. Das war eine Art Aufruf an die ganze Welt: „Versammelt euch!“ In diesen Annalen schreibt ein König dem Pharao, um von Leuten zu berichten, die solch fremde Sklaven von niederem sozialen Status zu einer Erhebung aufrufen. Sie nannten sich „Habirus“ und man fragt sich, ob die Hebräer zu ihnen gehörten. Es war eine gewaltsame Erhebung, die sich ausbreitete, und es ist denkbar, dass sich Mose, als er den Ägypter tötete, wie ein Habirus verhalten hat. Aber der Kampf des Ewigen ist von ganz besonderer Art. Der Herr bekämpft die Ägypter durch die Plagen. Die Erzählung von der Geburt des Mose hat Parallelen bei den Völkern des alten Nahen Ostens, aber in diesen Erzählungen wird im allgemeinen der Arme reich. Mose jedoch, am Hof des Pharao erzogen, wird solidarisch mit den Sklaven.

Als Mose, nachdem er den Ägypter getötet hatte, zwei streitende Hebräer ermahnt, stellen sie ihm eine Frage. Diese Frage lässt uns die Rolle des Mose und der Propheten der späteren Zeit begreifen: „Wer hat dich eingesetzt?“ Wer hat deine Autorität legitimiert? Die Frage kommt wiederholt vor. Aber Mose, der anfangs ein Mann der Gewalt war, wird später zum Boten Gottes. Num 12,3 sagt, dass „Mose ein sehr demütiger Mann war, mehr als alle Menschen auf der Erde“. Er wird noch einen Gewaltakt ausführen, der ihm den Zugang zum Heiligen Land verschliessen wird: er wird auf den Felsen einschlagen (Num 20,11).

Mose ist jedoch vor allem der Bote der Befreiung Gottes. Allein die Berufung Gottes begründet seine Autorität - wie auch die politische Autorität aller Propheten nach ihm, wenn sie es wagen, bei feindlichen Königen zu intervenieren. Es gibt kein anderes Fundament ihrer Autorität als den Ruf Gottes. Noch einmal: Mose übt nicht die Macht im Namen Gottes aus. Er verkündigt die Verheissung, den Willen Gottes. Im alten Nahen Osten übten die Könige die göttliche Macht aus, aber der Ewige behält sich die Macht vor. Er kann nicht von Menschen manipuliert werden.

Zwischen Gott und Pharao spielt sich ein Drama ab, in dem Mose eine prophetische Rolle spielt. Das Ziel wird in Ex 7 - 10 mehrmals wiederholt: Die Ägypter sollen wissen, dass allein der Ewige Gott ist. Der Ewige hat keinen menschlichen Repräsentanten, um seine Gewalt auszuüben und seine Macht durchzusetzen. Aber er ist der Herr der Geschichte. Er übt seine Macht zugunsten der Schwachen und gegen die Starken aus und er verkündet seinen Willen durch seinen Propheten. Die prophetische Figur des Mose macht nicht nur den Glauben Israels verständlich, sondern auch seine Politik.

Für den biblischen Glauben ist es zentral, dass die Bindung Israels an das Land über seine Beziehung zu Gott geht. Die Beziehung des Volkes zu Gott hat absoluten Vorrang. Die Erde gehört Gott, der sie verleiht. Es gibt keine direkte Verbindung zwischen dem Volk und dem Land. Gott kann sein Volk von seiner Erde vertreiben, wenn es sich als dem Bund untreu erweist.

Lev 25,23 legt im Rahmen der Vorschriften über das Jubeljahr fest, dass das Land dem Herrn gehört und nicht für immer verkauft werden kann. Jeder kann sich eines Eigentums erfreuen, aber es gehört immer Gott und bleibt in Gottes Hand. Wir werden später den Unterschied sehen zwischen den Babyloniern - diese beschliessen, sich an einem bestimmten Ort niederzulassen und dort einen Turm zu bauen - und Abraham: er antwortet auf einen Ruf Gottes und empfängt die Erde als Verheissung Gottes.

Die Gewalt bei der Eroberung Kanaans

Die Eroberung Kanaans wird beschrieben als ein Krieg des Ewigen, es ist eine sehr blutige Geschichte. Hat die Erfahrung des Auszugs gar keine Spur hinterlassen? Wo ist der Keim eines anderen Weges als der der Nationen? Ist er noch wirksam und wie? Was unterscheidet die Kämpfe, die in den Büchern Josuas und der Richter beschrieben sind, von denen anderer Völker des alten Nahen Ostens? (siehe Ri 4; Jos 1-6) Es kommen dort auch militärische Befehlshaber vor, die Teilnahme von Männern am Kampf, Ausrottung von Zivilisten und ganzer Völker.

Nehmen wir als Beispiel der ältesten Tradition das Lied der Debora (Ri 5). Darin entdeckt man, wie Israel die Teilnahme des Ewigen an seiner Geschichte vor der Errichtung des Königtums versteht. Das Lied ist ein Kriegsgesang, der den errungenen Sieg zur Zeit der Richter gegen die Armee der kanaanäischen Könige feiert. Die militärische Unterlegenheit Israels ist zum Verzweifeln: Sisera kommt mit 900 Streitwagen und Reitern, mit den ausgeklügeltesten Waffen jener Zeit. Israel besitzt nichts dergleichen. Wieder haben sich Männer dank des Ewigen erhoben und wurde eine Prophetin berufen. Der Ewige legt in der Ebene Kison einen Hinterhalt, in den die Wagen des Sisera gelockt werden und von wo sie, nach dem Lied, ein furchtbarer Sturm vertrieben hat. Hier geht es um ein Naturwunder.

Im Gegensatz zum Exodus gibt es einen von Debora, die das Volk leitet und richtet, berufenen militärischen Anführer, Barak. Aber erst nach dem Sieg handeln die Menschen, indem sie den Feind verfolgen. Debora hat ein wenig die Rolle des Mose inne, mit der Abweichung, dass sie einen Mann für diese eine Schlacht als militärischen Chef beruft. Aus dem Lied spricht eine Abwertung militärischen Ruhms, und diese Abwertung findet man in der gesamten blutigen Geschichte der Richter und Josuas, nicht nur gelegentlich, denn Israel ist in einer militärisch unterlegenen Situation. Das ist eine grundlegende Entscheidung. Man findet beispielsweise dasselbe Motiv, als Gott nach einer Schlacht dem Josua befiehlt, die feindlichen Streitwagen (die damals modernste Waffe) zu verbrennen und die Sprunggelenke der Pferde zu durchschneiden, so dass diese lah-

men und gefechtsuntauglich werden. Israel soll nicht die Waffen seiner Nachbarn besitzen, sondern vom Ewigen abhängig bleiben. Durch diesen Befehl versucht Gott, die Gefahr einer weltlichen Macht abzuwenden, die in der Lage wäre, die Religion für ihre eigenen Zwecke zu manipulieren.

Man findet dieselbe Abwertung militärischen Ruhms auch, als der Ewige sich an sein Volk wendet zum Zeitpunkt des Bundes in Sichem (Jos 24,1-28). Gott sagt: „Ich habe Hagel vor euch her gesandt, nicht dein Schwert und nicht dein Bogen haben dir das gegeben.“

All diese Erzählungen bezeugen, dass Israel in Wirklichkeit die Gewohnheiten der Nachbarn nicht abgelegt hat. Das Gesetzesverbot, für sich zu plündern und Beute zu machen, hat zum Beispiel nicht verhindert, dass eine ganze Stadt Gott als Opfer geweiht wurde, d.h. dass alle Bewohner ermordet und alle Güter Gott geweiht wurden ... aber man machte keine Beute für sich.

Andere Erzählungen der Landnahme erinnern stark an den Exodus. Als Josua mit seinem Volk Kanaan betritt, symbolisieren zwei Ereignisse diese Eroberung: die Durchquerung des Jordan und der Fall von Jericho. Der Durchzug durch den Jordan erinnert an den Durchzug durch das Rote Meer; der Fall Jerichos ist ein Wunder, das der Herr vollbracht hat. Erst danach verfolgen und zermahlen die Israeliten ihre Feinde. Das Vertrauen auf Gott wird so noch betont.

Die Berufung Gideons erinnert auch an den Exodus und den Sinai (Ri 6-8). Gideon wird von Gott berufen, um sein Volk vor den Midianitern zu retten. Gideon wirft Gott vor, nicht mehr das zu vollbringen, was er in Ägypten getan hat, und sein Volk Gefangene der Midianiter sein zu lassen. Offenbar wollte der Erzähler zeigen, dass diese Erfahrung dieselbe war wie die des Exodus und am Sinai. Bemerkenswert ist, dass Gott als erste Tat von Gideon fordert, das Götzenbild des Baal zu zerstören. Danach erringt Gideon den Sieg über die Midianiter, während er doch über keine grosse Armee verfügt. Das Volk sagt: Weil du uns gerettet hast, sei unser König. Das ist folgerichtig, aber Gideon antwortet: „Nein, nicht ich werde euer König sein, der Ewige ist euer König!“ (Ri 8,22-23). Später wird einer seiner Söhne das Königtum akzeptieren, aber er wird nur König über Sichem sein (Ri 9).

Wie hat das Volk diese Spannung erlebt - c) zur Zeit Samuels?

Zur Zeit Samuels, welcher Richter, Prophet und Priester ist, wird Israel immer noch von den Philistern bedroht. Nach 1 Sam 7 ist es wieder der Ewige, der einen Sieg über die Philister alleine und durch ein Wunder erlangt. Aber diese Situation der Abhängigkeit vom Ewigen erscheint dem Volk, wenn es Feinden gegenübersteht, unsicher und fordert viel von ihm. Deshalb verlangt das Volk nach einem König, wie ihn die Nationen haben, denn mit einem König ist es nicht mehr nötig, auf ein Wunder des Ewigen zu warten und sich zurückzuhalten. Man kann sein Geschick in die Hand nehmen. „Gib uns einen König und wir werden wie alle Nationen sein. Unser König wird uns richten, an unserer Spitze marschieren und unsere Kriege führen“ (1 Sam 8,6). Der Ewige sagt mehrere Male zu Samuel: „Nicht dich verwerfen sie, sondern mich. Sie wollen nicht mehr, dass ich über sie herrsche.“ (V.7). Es ist wirklich der Ewige, der durch seine Propheten regiert, der verworfen ist; das heisst, die Autorität der Regierung beruht nicht auf Zwang, sondern auf der Wahl des Volks, dem Ewigen zu dienen, eine Regierung ohne Polizei und Armee, um den Willen Gottes zu erzwingen.

Diese Erzählungen, so wie sie uns überliefert wurden, wurden zur Zeit der Könige und später niedergeschrieben. Ihr Redakteur kannte also den Bund Gottes mit der Dynastie Davids. Gott hat versprochen, David treu zu sein, und er hat versichert, dass immer einer der Nachkommen Davids regieren würde unter der Bedingung, dass er Gott gehorcht, dem Ewigen. Aber von Anfang des Königtums an war Saul Gott nicht gehorsam gewesen, besonders anlässlich der Schlacht mit den Amalekitern (1 Sam 15). Der Erzähler kritisiert Saul, der seine Macht gebrauchte, um die Tradition des religiösen Krieges zu seinem eigenen Nutzen abzuwandeln. Gott hat deshalb Saul verworfen, da Israels König nur ein König sein kann, der dem Ewigen gehorcht, und er hat David erwählt, den er heimlich von Samuel salben liess. Es bleibt aber die Frage, ob man zugleich einem König und dem Ewigen dienen kann?

1 Sam 17 erzählt die Schlacht gegen die Philister, den Kampf mit Goliath. David fasst in den Worten, die er an Goliath richtet, die Kriegstheologie Israels zusammen (1 Sam 17,45-47): „Du kommst zu mir mit Schwert, Speer und Sichelspeer, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heere, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast. Heute wird dich der Herr mir ausliefern. Ich werde dich erschlagen und dir den Kopf abhauen. Die Leichen des Heeres der Philister werde ich heute den Vögeln des Himmels und den wilden Tieren zum Frass geben. Alle Welt soll erkennen, dass Israel einen Gott hat. Auch alle, die hier versammelt sind, sollen erken-

nen, dass der Herr nicht durch Schwert und Speer Rettung verschafft; denn es ist ein Krieg des Herrn, und er wird euch in unsere Gewalt geben.“

In dieser Schlacht kämpft Israel, und David gebraucht eine Waffe, einen Stein. Aber er bekräftigt, dass der Ewige nicht durch das Schwert rettet. Denken wir daran, dass Israel dem Feind weitaus unterlegen ist. Als David zu Saul geht, um gegen Goliath zu kämpfen, will Saul ihm seine Rüstung geben, aber sie ist zu schwer. Darin steckt eine Polemik, die anknüpft an die Streitwagen, die Josua verbrennen musste, und auch an die lächerlich kleine Zahl von Männern, mit denen Gideon kämpfen musste. Diese Wiederholungen derselben Affirmationen zeigen, dass in Israel die Konzeption des heiligen Krieges einzigartig und an den Exodus gebunden ist. Das Thema der Intervention des Ewigen ist im Exodus und in der biblischen Überlieferung dasselbe. Die Intervention des Ewigen ist in der biblischen Überlieferung immer als entscheidend bestätigt, mehr als die Teilnahme Israels an den Schlachten.

Wie hat das Volk diese Spannung erlebt - d) zur Zeit der Könige?

Mit dem Aufkommen des Königtums nimmt die Spannung zwischen den beiden Königen zu; es gibt Veränderungen, die in Richtung des Verständnisses der Nationen gehen, sei es im Bereich der Armee, sei es in der Prophetie.

Nach den Schlachten behält David Streitwagen und Pferde für sich. Die Tradition der Bürgerwehr ist noch lebendig, und eine Armee von Berufssoldaten ist verboten. Aber David hat seine kleine persönliche Armee. David ist jedoch der ideale König für Israel, vor allem am Anfang seiner Regierungszeit; das ändert sich gegen Ende. Er will eine Volkszählung abhalten (2 Sam 24). Man kann sich fragen, wer dagegen sein könnte, denn Leute zählen ist keine Sünde. Aber selbst Joab, dieser schrecklich harte General hatte ihn gefragt: „Willst du das wirklich tun?“, ehe er ihm gehorchte. Wenn man die Geschichte der Volkszählung zu Ende liest, entdeckt man, dass David in Wirklichkeit eine Berufsarmee wollte. Er wollte wissen, wie viele Männer in Israel das Schwert ziehen konnten. Da erkennt man, bis zu welchem Grad die Tradition (noch) lebendig war, die von Israel verlangte, sich ausschliesslich auf Gott zu verlassen. Israel durfte seine Miliz in den Schlachten benutzen, aber kein Berufsheer. Und als Gott David strafen will, begreift dieser und bekennt seine Sünde (2 Sam 24,10).

Es wird trotzdem eine Armee in Israel geben, die ihm Angriffskriege ermöglicht. Mit einer Bürgerwehr kämpft man nur bei Bedrohung. Mit einer Armee kann man angreifen. Da gibt es keine Wunder mehr, auch wenn man weiterhin den Sieg Gottes besingt. Das ist eine gefährliche Entgleisung, die sich unter Salomon noch ausweitete. Von da an handelt Israel genau wie die anderen Nationen.

Was das Prophetenamt betrifft, so befragt David den Ewigen noch, ehe er handelt, und Natan, der Prophet, spielt eine Rolle in seinem Leben. Aber die Geschichte des Ahitofel (2 Sam 17) zeigt, dass es neben den Propheten gewisse staatliche Funktionäre mit mehr und mehr Einfluss gibt. Das sind weise, als Diplomaten ausgebildete Männer, Funktionäre, wie sie der ganze alte Nahe Osten kannte. Sie beraten die Könige, vor allem während der Kriege. Schon bei David trifft man einen Ahitofel. Seine Orakel geben Worte wieder, als ob es Worte Gottes für David und Absalom wären. Sie spielen übrigens eine Rolle im Konflikt zwischen Vater und Sohn. In Israel darf der König sich nur auf das Wort Gottes beziehen, das durch die Propheten übermittelt wird. Gott führt das Volk durch die Propheten. Später werden die grossen Propheten wie Jesaja gegen diese im Nahe Osten übliche Weisheit sprechen, als die Weisen Israel raten, ein Bündnis mit Ägypten abzuschliessen, um einen Angriff dieses oder jenes Königs zu vermeiden. Aber das wollte Gott nicht. Gott befahl Israel, zu ihm zurückzukehren und sich auf ihn zu verlassen.

Alle diplomatischen Hochzeiten Salomos zeigen die wachsende Integration Israels in den Nahe Osten. Aber die Propheten Jesaja, Jeremia und die mit ihnen waren, gehören zu einer Bewegung im Volk, die treu bleibt und auf den Wegen des Ewigen geht. Sie wettern gegen die Bündnispolitik, die Israel mit den Nachbarn weiterführt.

Die alte Überlieferung des Exodus und des Sinai ist jedoch nicht tot. Man sieht es am Propheten Natan, wie er bei David eingreift, besonders in 2 Sam 7,4-17: Als David einen Tempel für den Ewigen bauen will, wird Natan zu ihm geschickt, um den Ehrgeiz Davids zu begrenzen, vielleicht auch um ihn zu warnen, weil er in Jerusalem ein königliches Heiligtum bauen will, das er gerade erobert hat. Später wird der König Jerobeam ein königliches Heiligtum erbauen lassen, und man stellt fest, dass die Verbindung zwischen dem Palast, dem Thron, der Religion, dem Priester und dem Propheten tatsächlich Abhängigkeiten erzeugt.

Wir finden dasselbe in der Geschichte des Amos. Er kommt vom Südreich und muss gegen den König Jerobeam vom Nordreich weissagen. Aber der Priester jenes Heiligtums sagt zu Amos: „Hier ist ein königliches Heiligtum, hier kannst du kein Wort gegen den König sagen. Geh nach Juda zurück und weissage da!“

Das Eingreifen Natans wegen Davids Sünde gegen Uria (2 Sam 11) zeigt, dass der Bundesschluss Gottes mit David, der ihm eine immerwährende Nachkommenschaft versprochen hatte, dem mosaischen Gesetz unterstellt ist. Wenn die Könige untreu werden und dem Gesetz Gottes, unter dem das ganze Volk lebt, nicht gehorchen, werden sie getadelt.

Nach einem guten Anfang, an dem Salomo demütig Gott um Weisheit bittet, endet seine Herrschaft sehr schlecht. Zweifellos hat ihn die Sucht nach Ruhm verdorben. Während seiner Regierungszeit führt er keine Kriege, es gibt aber schreckliche Morde im Palast. Salomo wird sein Volk mit eiserner Faust regieren, sodass unter seinem Sohn Rehabeam eine Revolte ausbricht, Ursache der Teilung des Reiches. Zur Zeit Salomos zeichnet sich bezüglich der militärischen Macht und des Prophetenamts ein Abgleiten hin zu den Nationen ab.

Das lächerlich gemachte Prophetentum

Ist wirklich alles verloren? Scheinbar geht alles immer schlechter, man folgt mehr und mehr dem Weg der Nationen; aber es werden Kritiken laut, eine implizit im Buch Genesis, die andere explizit im Buch Deuteronomium. Ehe wir diese Kritiken genauer untersuchen, kommen wir zurück auf das Ausschalten des Prophetentums. Nach David, der die Weisen anstelle der Propheten zu Rate zieht, gibt es zur Zeit der Könige einen anderen Bruch mit dem Prophetentum.

In der Geschichte des Micha findet sich das erste Ereignis, in dem dieser Bruch klar hervortritt. Das Prophezeien ist zu einer staatlichen Funktion geworden, und der Prophet ist abhängig vom König. Er muss das ehrgeizige Streben des Königs unterstützen. (1 Kö 22, 10 ff).

Der König von Juda erwartet von den Propheten, dass sie Gott zu seinen Gunsten beeinflussen, während der König Israels dem Propheten glaubt, der den Willen Gottes offenbart. Es liegt eine echte Gefahr darin, die Interessen der Dynastie zu rechtfertigen, indem man sie mit dem Heiligen Krieg des Ewigen gleichsetzt, zur Ehre des Nationalgottes. Akhab zum Beispiel, der König der Elia gegenübersteht, findet immer Propheten, die seine kriegerischen Pläne unterstützen.

Die eschatologische Spannung wird geringer, man erwartet das Heil nicht mehr von Gott. In Wirklichkeit ist Elia mehr das politische Oberhaupt Israels als der König. Das zeigt die Opposition zwischen Elia und Akhab und den Baalspriestern. Von dieser Zeit an ist die Religion dem Staat untergeordnet. Es geht nicht mehr darum, ein Leben im Sinn des Reiches Gottes der Thora gemäss zu führen. Baal bedeutet die Einheit der wirtschaftlichen Interessen und der aufgezwungenen politischen Macht. Die Baalsreligion stellt sich mit aller Kraft gegen diejenigen, die ihre wirtschaftlichen Interessen stören. Sie steht im Gegensatz zum Gott des Sinai, der Glaube und Gehorsam fordert.

Kommen wir zur Geschichte des Weinbergs des Nabot (1 Kön 21). Akhab will dies Stück Land kaufen; Naboth verweigert dies und er hat nach den in Israel geltenden Bodengesetzen das Recht dazu. Aber in den Nachbarländern des Nahen Ostens handelten die Könige anders. Sie haben die Leute enteignet oder die Ländereien gekauft und ihren militärischen Anführer oder anderen Leuten gegeben, um sie zu belohnen. Der Jude Akhab kannte die Gesetzgebung über den Boden und weiss, dass er da nichts machen kann und verfällt in eine Depression. Er legt sich zu Bett, dreht sich zur Wand und isst nichts mehr. Da nimmt seine Frau Isabel, die keine Israelitin ist und sich um die Gesetze Israels nicht kümmert, die Sache in die Hand und lässt Naboth umbringen. Elia stellt sich vor Akhab und kündigt ihm die Verurteilung beider an, weil er seine Frau handeln liess.

Wie die - zur Zeit der Könige geschriebene - Genesis die Könige kritisiert

Wenn man sich mit den Erzählungen von Genesis 1 - 11 befasst, muss man wissen, dass sie zurückgehen auf vor-literarische Erzählungen, wie sie auch andere Völker des Nahen Ostens kannten. Die Ursprünge dieser Erzählungen sind sehr alt. Sie durchliefen eine lange Geschichte und wurden nach und nach verändert. Indem sie in die Geschichte der Patriarchen Israels eingegliedert werden, erhalten sie eine neue Bedeutung. Sie werden von der Erfahrung Israels mit Gott, der in die Geschichte eingreift, her ausgelegt (im Exodus, am Sinai und danach). Ihr Verständnis ist die Frucht eines langen Prozesses innerhalb des Volkes, und die endgültige Redaktion geschieht zum Teil zur Zeit der Könige, zum Teil während des Exils.

Die Genealogien geben den verschiedenen Dokumenten in der Genesis 1 - 11 eine Einheit, indem sie Verbindungen schaffen zwischen den verschiedenen Gruppierungen und Familien. Vergleicht man sie mit sumerischen Genealogien - die Sumerer waren ein Volk, das sich ebenfalls um eine Einheit seiner Geschichte bemühte - so bemerkt man einen bedeutsamen Unterschied. Die Liste der Sumerer datiert in etwa von 2.000 Jahre v.Chr. und enthält nur die Namen der Könige vor und nach der Sintflut. Sie beginnt mit der Zeit, als das Königtum vom Himmel herabsteigt. Nach der Sintflut steigt das Königtum von Neuem vom Himmel herab. Diese Liste wird fortgeführt bis etwa zur Zeit des Schreibers. Sie zeigt, wie die Königsherrschaft von einer sumerischen Stadt in die nächste gelangt; die letzte war Ur, der Stadt, aus der Abraham auszog. Damit gab der Verfasser dem Königtum seiner Zeit einen himmlischen Ursprung.

Der israelitische Schriftsteller, der zur Zeit der Könige schrieb, hat nicht versucht, dem Königtum einen himmlischen Ursprung zu geben, indem er die Genealogien modernisierte. Nach der Tradition ist Gott der König, König des Alls. Indem er zur Zeit der Könige (d.h. im 10. und 9. Jhd. v.Chr.) die alten Erzählungen wieder aufgreift, entwickelt der Erzähler das Thema der Auflehnung der Menschen, mit dem Sündenfall, dem Willen Gottes, die auf Abwege geratene Menschheit zu retten, und mit seinem Verlangen, ihr seinen Frieden zu geben. Es geht um die Beziehung Gottes zur ganzen Menschheitsfamilie, in welcher Israel einen besonderen Platz einnimmt.

In der Genesis ist die Rebellion ein Trachten der Menschen nach Autonomie in Bezug auf den Ewigen. Für diese Autonomie ist der Wille der Menschen bezeichnend, den eigenen Wegen und Interessen zu folgen. Die grossen Imperien wollen immer Krieg führen, Länder erobern, Bevölkerungen unterwerfen, um ihnen ihre Wohltaten zu bringen. Ihre Schöpfungsgeschichten sollen die Vorstellung rechtfertigen, dass ihnen die Mission anvertraut wurde, die umliegenden Völker zu unterwerfen und die Vorherrschaft über Mesopotamien zu errichten.

Dagegen hat in der Bibel die Autonomie, die der Mensch sich verschafft hat, Gewalt zur Folge (Kain, Lameth, die Heirat zwischen den Gottessöhnen und Menschentöchtern, die eine Rasse von Kriegshelden schafft.) Für den biblischen Schreiber ist dies der Gipfel der Sünde gegen Gott, während in Babylon die gewaltsame Unterwerfung als Segen gesehen wird.

Um Gen 3 zu interpretieren, muss man die am ähnlichsten parallele Stelle in Jesaja 28,11-19 lesen. Dieser parallele Text setzt den Fall des König von Tyrus mit dem Fall des ersten Menschen gleich. Im Nahen Osten wird der König in mindestens zwei Fällen mit dem ersten Menschen gleichgesetzt. Die Themen in Gen 2 und 3, Rebellion und Fall, wurden in Parallele gesetzt zu den Regierungen dieser Welt, besonders zu den Königen, siehe Jes 28,1-10.

Ein Vergleich von Jesaja 28,11-19 und Genesis 2 - 3

In Gen 2-3 wird von Menschen gesprochen, die von Gott geformt worden sind, und in Jes 28 von Königen, die von Gott erschaffen worden sind. Der Mensch ist im Garten Eden; der König lebt in einem Garten Eden. Eden liegt im Osten; Eden ist auf dem heiligen Berg Gottes. In Genesis sind die Tiere da; in Jes 28,14 sind zwei Übersetzungen möglich: entweder ein Cherub ist da, oder: „Du warst ein Cherub“. Der Mensch ist nackt; der König trägt ein königliches Gewand mit allen Arten von Edelsteinen. Der Mensch ist ohne Sünde, ohne Schande; der König ist ohne Tadel. Der Mensch will weise werden wie Gott; der König lehnt sich aus Stolz auf. Der Mensch lehnt sich auf, denn er will wie Gott werden, indem er die verbotene Frucht isst; der König ist ungehorsam durch seine Gewalttaten, seine Geschäfte und den Handel. Der Mensch kennt Gut und Böse; die Weisheit des Königs ist verdorben. Der Mensch wird aus Eden, der König vom Berg verjagt. Der Cherub bewacht den Weg zum Baum des Lebens; der Cherub verjagt den König. Ein flammendes Schwert bewacht den Weg, der Mensch darf niemals vom Lebensbaum essen und muss für immer ausserhalb des Gartens leben; der König wird durch's Feuer gerichtet, von Gott für immer gerichtet.

Wenn der König Israels versucht war, sich mit dem ersten Menschen zu identifizieren, hindert ihn der Erzähler daran und zeigt, wie der erste Mensch sich gegen Gott aufgelehnt hat. Die Erzählungen von der Schöpfung und vom Fall beinhalten eine tiefgehende Kritik des Königtums, wie es ausgeübt wurde.

Die zwei Kritiken am König, die implizite und die explizite

Das Buch Genesis, das in der Zeit der Könige geschrieben wurde, kritisiert die Könige implizit mit seiner Theologie der Geschichte (Gen 1-12). Die Art und Weise, wie die Könige ihren Frieden der Welt aufzwingen wollten, steht im Gegensatz zum Weg des Friedens, den Gott anbietet.

Im Buch Deuteronomium (17,14 ff) werden die Könige direkt kritisiert. Prof. Neher sagt: „schlussendlich muss der König Israels auf das verzichten, was das Wesentliche seiner Existenz als König ausmacht, das heisst auf seine Macht“. Bei seiner Thronbesteigung muss der König täglich das Gesetz lesen, um sich damit zu durchdringen. Das wird seine Armee sein. Es wird an anderer Stelle gesagt, dass „der König für das Volk ein Bruder sein muss und kein Fremder, denn er muss im Bund stehen und denselben Worten Gottes unterworfen sein wie sein Volk.“

Zur Zeit Salomos geschieht es, dass ein Abgleiten auf den Weg der Nationen stattfindet, nicht nur in Bezug auf die Militärmacht, sondern auch in Bezug auf das Prophetentum. Immer mehr wird der Prophet auf die gleiche Ebene gestellt wie der Rat der Weisen. Die Weisheit wird durch eine Art staatlichen Funktionär vertreten, der den Rat der Propheten verdrängt. Im biblischen Text ist diese Spannung sehr deutlich zu sehen. Der Prophet ist derjenige, der Israel in Wahrheit bewahrt. Der Prophet ist seine Armee.

Der Sieg des Gottesknechts (Jesaja 52,13 - 53,12)

Im Lied des Gottesknechts von Jesaja zeichnet sich die Erfüllung des Auszugs und der Verheissung Gottes in einer zwiespältigen Bewegung ab. Die Mittel des Gottesknechtes sind das Wort und das Leiden. Der Herr hilft ihm. Er empfängt von ihm ein Wort der Vollmacht, sein Mund ist wie ein scharfes Schwert; aber er hat nur dieses Wort und das Annehmen des Leidens, das daraus folgt. Seine Autorität ist in der empfangenen Berufung gegründet.

In den ersten Versen spricht der Ewige, nicht der Gottesknecht. Er sagt seinen Sieg voraus, seine Erhöhung durch das Leiden und das Erstaunen der Könige (Jes 52,15). Dann sprechen die Könige der Nationen und bekennen: „Wer hat geglaubt, was er uns angekündigt hat?“ (Jes 53,1) Nach einer alten Auffassung der Gerechtigkeit Gottes unterwirft sich der Sünder in seinem Leiden den Folgen seiner Sünden.

Hier erscheint eine neue Auffassung der göttlichen Gerechtigkeit. Die Könige der Nationen erkennen an, dass sie alle in die Irre gingen wie Schafe, indem jeder seinem eigenen Weg folgte. Sie folgten ihrem Nationalismus und ihrer eigenen Gerechtigkeit. Als sie die Erniedrigung des Gottesknechtes sahen, meinten sie, er sei von Gott bis zum Tod geschlagen. Aber nach seinem Tod erhöht Gott seinen Knecht: „Er wird Nachkommen sehen und lange leben. Der Plan des Herrn wird durch ihn gelingen. Deshalb gebe ich ihm seinen Anteil unter den Grossen, und mit den Mächtigen teilt er die Beute, weil er sein Leben dem Tode preisgab...“ (Jes 53,10b-12).

Die Könige werden gewahr, dass sie sich im Gottesknecht getäuscht haben. Sie, die sie ihm ihre eigene Schuld aufgeladen haben, sie selber waren die Schuldigen, die Erniedrigung und Tod verdienten. Gerade indem sie ihre Schuld und die Unschuld des Gottesknechts anerkennen, erfahren sie die Vergebung Gottes. Gott lässt es zu, dem unschuldigen Gottesknecht die Fehler der wahren Schuldigen aufzubürden.²

So breitet Gott sein Reich aus, so und nicht durch Gewalt und Krieg. „Mein Knecht, der Gerechte, macht die vielen gerecht; er lädt ihre Schuld auf sich.“ (53,11b) Die Sünder und die Nationen sind nicht mehr verurteilt; ihre Schuld ist von ihnen genommen. So also erringt der Ewige den Sieg. Dank seines Knechts kann er die Früchte seiner Gerechtigkeit über die ganze Welt ausbreiten, wie es alle Propheten gesagt haben. Die ganze Menschheit ist eingeschlossen.

Nach dem Segen Abrahams, der die ganze Menschheit einschliesst, wird jedoch in Israel der Nationalismus nach und nach wachsen und die Kriege gegen die Nationen sich vervielfachen. Aber die Botschaft der Propheten und vor allem die des leidenden Gottesknechts - des Knechts der Gerechtigkeit - wendet sich an die gesamte Menschheit.

Das Buch Daniel

Mit seinem Gebet folgt Daniel der Spur der Propheten, in mancher Hinsicht folgt er auch dem Weg der Weisheit. Die Erzählungen im Buch Daniel spielen in der Zeit des Exils, aber das Buch wurde später geschrieben, zur selben Zeit wie die Geschichte der Makkabäer (zwischen 175 und 164 v.Chr.). Es ist das späteste Buch des Ersten Testaments, das wir haben.

² Es ist entscheidend, dass der Sünder die Funktion/Rolle des Gottesknechtes wahrnimmt. Es ist nicht das Leiden des Gottesknechtes, das von selbst (eo ipso) heilsam ist. Sondern dass der Sünder (als welche die Könige erscheinen) sich ihrer bewusst wird - und damit seiner eigenen Fehler und seiner eigenen Ungerechtigkeit. Wenn der Sünder sich der Fehler nicht bewusst wird, kann er nicht die Vergebung Gottes erlangen, die in der Verherrlichung des leidenden Gottesknechts bezeichnet ist. Das Leiden des Unschuldigen ist ein Alarmsignal: Es zwingt dazu sich in Frage zu stellen; es ist kein magisches Zaubermittel.

Das Buch Daniel beschreibt einen gewaltfreien Umgang mit Souveränitätskonflikten. Man spricht hier von der Herrschaft Gottes angesichts der Herrschaft der Herrscher. Jedesmal werden Nebukadnezar oder Darius dahin geführt, dass sie - für einen Augenblick - die Herrschaft Gottes über sich und das Weltall anerkennen. Hier stehen wir in der Linie des leidenden Gottesknechts. Der Sieg wird nicht errungen durch die Gewalt der Gläubigen, sondern durch die Annahme des Martyriums. Man wohnt direkt dem Gerichtshof Gottes bei (Dan 7).

Das Buch Daniel schlägt eine Alternative zum gewaltsamen Kampf der Makkabäer vor, die zur Zeit des schrecklichen Königs Antiochus IV Epiphanes ebenfalls für die Vorherrschaft Gottes im Land kämpften. Dieser König versuchte Palästina mit Gewalt zu hellenisieren, indem er den jüdischen Gottesdienst und alle Feste verbot. Er hatte sogar eine Zeus-Statue im Tempel aufgestellt. Die Makkabäer haben sich anfangs mit Erfolg gegen diesen König erhoben. Ihr Kampf um die Vertreibung der Feinde war gewaltsam. Das Buch Daniel spielt darauf an. Es spricht auch vom Martyrium, das aus Treue auf sich genommen wird (der Kampf in seiner gewaltfreien Version), aus Gehorsam zu Gott und um seine Hoheit zu verkündigen. (siehe Dan 11,34; 1 Makk 2,1 - 3,2; 2 Makk 8,1-7; 2 Makk 6,12-17)

Als Jesus über Jerusalem weint, ist es möglich, dass er den Kampf der Zeloten voraussieht, der zur Zerstörung Israels führen wird.

Andere Juden haben andere Entscheidungen getroffen wie die Zeloten. Zum Beispiel hat Rabbi Johanan Jerusalem verlassen, als es erobert wurde (Legende oder Wahrheit, er sei in einem Sarg versteckt aus der Stadt gekommen). Er hat die Juden wieder gesammelt, die nicht an der Seite der Zeloten kämpfen wollten. Gemeinsam haben sie die Thora studiert. Sie haben die Grundlagen für den Talmud gelegt, und das hat es den Juden ermöglicht, die ganzen 2.000 Jahre ihres Exils und der Diaspora zu überleben.

Schluss

Im ersten Testament kommen ganz entgegengesetzte altorientalische Vorstellungen des Verhältnisses von Gott zum König und der militärischen Macht zum Ausdruck. Jesus kannte diese Erzählungen. Wie ist es zu erklären, dass er den Weg der Gewaltlosigkeit gewählt hat?

Ein Ereignis von zentraler Bedeutung scheint auf diesen neuen Weg geführt zu haben: der Auszug aus Ägypten, die Erzählung dieser Befreiung ohne Waffen, die davon Zeugnis gibt, dass Gott allein Retter ist, dass er allein König ist.

Was bewirkt dieses Ereignis oder bewirkt es nicht im Innersten dieses Volks des alten Nahen Ostens? Diese Frage hat uns durch unsere Lektüre der Geschichte Israels geführt:

Wir haben uns die Zeit der Landnahme und der Richter in Erinnerung gerufen, die in gleicher Weise durch Gewalt wie durch eine klare Kritik der Militärgewalt gekennzeichnet ist; die Zeit der Könige, denen die Propheten die Erfahrung des Exodus ins Gedächtnis rufen; die Vision der Propheten, die das Leiden des Gottesknechts als eine Weise sehen, den Sieg über das Böse zu erringen; und endlich das Buch Daniel, das auch der Spur des Exodus folgt.

Die Wahl Jesu, dem Weg der Gewaltlosigkeit zu folgen und ihn seine Jünger zu lehren, scheint ganz auf der Linie dieser Texte zu liegen. Jesus hat - in der Nachfolge derer, die den Weg des Ewigen einschlugen, den friedfertigen Weg, gegründet in das Vertrauen auf Gott alleine - in seinem eigenen Kontext die sich ihm bietenden Wahlmöglichkeiten verworfen: nicht nur den Quietismus der Pharisäer, sondern auch den Rückzug der Essener in Erwartung eines apokalyptischen Krieges, und schlussendlich und vor allem den gewaltsamen Weg der Zeloten.

Der Gegensatz zwischen **dem Weg der Nationen** und **dem Weg des Ewigen** hat am Anfang des 21. Jahrhunderts nichts von seiner Aktualität eingebüsst. Die Wahl zwischen dem Gebrauch von Gewalt und gewaltfreien Wegen für Konfliktlösungen bleibt ein ständiges Dilemma. Besonders wenn manche im Westen, der sich christlich nennt und scheinbar an die Schrift gebunden ist, glauben, einen kriegerischen Auftrag erhalten zu haben, der Welt die „Werte der Demokratie“ aufzuzwingen. Das Neulesen der alten Texte ist ganz sicher eine Einladung, den Weg des Ewigen zu wählen, wie Jesus es tat, den Weg der Gewaltlosigkeit des Evangeliums.